Die Glückſeligkeit.

Hamburg, 1743.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BERLIN

Vis recte viuere? Quis non?
Si virtus hoc vna poteſt dare; fortis omiſſis
Hoc age deliciis.

HORATIVS.

Es iſt das wahre Glück an keinen Stand
gebunden:
Das Mittel zum Genuß der ſchnellen
Lebens-Stunden,
Das, was allein mit Recht beneidenswürdig heißt,
Iſt die Zufriedenheit und ein geſetzter Geiſt.

Der iſt des Weiſen Theil. Die Nerven und die Stärke
Des männlichen Gemüths ſind nicht des Zufalls Werke.

Nicht Erb-Recht noch Geburt, das Herz macht groß und klein:
Ein Kayſer könnte Sclav, ein Sclave Kayſer ſeyn,[1]
Und nur ein Ungefehr giebt, zu der Zeiten Schande,
Dem Nero Cäſars Thron, dem Epictet die Bande.
Der Pöbel, welcher kaum der Dinge Hälfte kennt,
Und nur die Schmeicheley des Zufalls Glück benennt,
Der

[1] Denique illud quod clementia tua ſolet dicere credidi eſſe referendum, *Imperatorem eſſe, fortunae eſt.* LAMPRIDIVS, in Antonino Heliogab. c. XXXIV. ad Diocletian. Aug.

[2] Sophonius Tigellinus war einer der niederträchtigen Lieblingen des Nero. (*obſcuris parentibus*, foeda pueritia, impudica ſenecta, praefecturam vigilum et praetorii et alia praemia virtutum, quia velocius erat vitiis adeptus —— corrupto ad omne facinus Nerone, quaedam ignaro auſus ac poſtremo eiusdem deſertor ac proditor. TAC. Hiſt. L. I. c. LXXII.) Er iſt mit allem Rechte den pöbelhafteſten Schmeichlern und Frevlern an die Spitze zu ſtellen. Seine Nichtswürdigkeit erhellet aus verſchiedenen Stellen des Tacitus und anderer Geſchich-

Der Pöbel lebt im Traum und zeigt in allen Rollen,
Die seine Wahnsucht spielt, was wir belachen sollen,
Gehorcht wie Tigellin, [2] herrscht wie Soämis Sohn, [3]
Ist Pöbel in dem Staub und Pöbel auf dem Thron,
Grob oder leicht und falsch, stolz oder niederträchtig,
Noch blinder als sein Glück und nie durch Weisheit mächtig.

Nur diese findet sich in würdiger Gestalt
Bey jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt.

Geschichtschreiber, imgleichen aus der Anmerkung eines alten Scholiasten über die erste Satyre des Juvenals V. 155. in der Ausgabe des Henninius.

[3] Die würdige Mutter des Heliogabalus heisset Julia Soämis bey dem Dio Cassius, im 78ten, und dem Herodianus, im fünften Buche, bey dem Lampridius Semiamira, auf den Münzen aber Julia Soämias. S. BEGERI Thesaur. Brandenb. Tom. II. pag. 714. CAR. PATINI Numismata Imper. pag. 341. ADOLPHI OCCONIS Numism. ex editione FRANC. MEDIOBARBI BIRAGI, S. R. I. Com. pag. 317. J. F. VAILLANT Numismata aerea Imper. et Augustar. P. II. pag. 154. Numophylacium BVRCHARD. P. I. n. 459.

Sie dichtet im Homer, giebt im Lycurg Geſetze,
Beſchämt im Socrates der Redner Schul-Geſchwätze,
Bringt an den ſtolzen Hof den Plato, den Aeſchin,
Gehorchet im Aeſop, regiert im Antonin,
Und kan im Curius ſich den Triumph erſiegen,
Doch auch, mit gleicher Luſt, die ſtarren Aecker pflügen.

Was iſt die Weisheit denn, die wenigen gemein?
Sie iſt die Wiſſenſchaft, in ſich beglückt zu ſeyn.
Was aber iſt das Glück? Was alle Thoren meiden:
Der Zuſtand wahrer Luſt und dauerhafter Freuden:
Empfindung, Kenntniß, Wahl der Vollenkommenheit,
Ein Wandel ohne Reu und ſtete Fertigkeit,

Nach

4 Von der Heiligkeit Gottes ſchreibt Leibnitz in der Theodicee P. II. §. 151. J'ajouterai, en paſſant, que ſa *ſainteté* n'eſt autre choſe que le ſupreme degré de la bonté, comme le crime qui lui eſt oppoſé eſt ce qu'il y a de plus mauvais dans le mal. In der Ueberſetzung der Theodicäa, die, nach dem Titel, zu Amſterdam herausgekommen iſt und die wir, nach den Neuen

Nach den natürlichen und weſentlichen Pflichten,
Die freyen Handlungen auf Einen Zweck zu richten.

Iſt nicht des Weiſen Herz ein wahres Heiligthum,
Des höchſten Guten * Bild, der Sitz von ſeinem Ruhm?
Den falſchen Eigennutz unordentlicher Triebe
Verbannt aus ſeiner Bruſt die treue Menſchen-Liebe.
Es quellen nur aus ihr der tugendhafte Muth,
Der Freunde nie verläßt und Feinden Gutes thut,
Den Frieden liebt und wirkt, der Zwietracht Wildheit zähmet
Und nur durch neue Huld Undankbare beſchämet:
Der Wünſche Mäſſigung, wann nichts dem Wunſch entgeht:

* Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1726. S. 687. dem Herrn Prof. Richter zu verdanken haben, wird le ſupreme degré de la bonté, nach dem wirklichen Verſtande, durch den höchſten Grad des Guten verdeutſchet. Die Einwürfe des Herrn D. Walchs, der im philoſophiſchen Lexico S. 1406. den höchſten Grad der Gütigkeit in dieſer Stelle findet, widerlegen alſo den Leibnitz nicht.

Die Unerschrockenheit, wann alles widersteht:
Der immergleiche Sinn, den Fälle nicht zerrütten:
Wahrhaftigkeit im Mund und Wahrheit in den Sitten:
Die Neigung, die uns lehrt an aller Wohlfahrt baun,
Nicht bloß auf unsre Zeit und auf uns selber schaun,
Mit eigenem Verlust der Nachwelt Glück erwerben
Und für das Vaterland aus eigner Willkühr sterben.

In diesem Vorzug liegt, was man nie gnug verehrt,
Der Seele Majestät, der Menschen echter Werth:
Denn Wollust, Reichthum, Macht, was Tausende
begehren,
Das pfleget die Natur auch Thieren zu gewähren.

Monarchisch herrscht und schreckt, zu schwächrer Nach-
barn Weh,
Der Adler in der Luft, der Schwerdfisch in der See.
Ein königlicher Löw, ein kriegerischer Tiger,
Ist,

Iſt, Alexandern gleich, ein Haupt, ein Held, ein Sieger,
Und waget ſich gewiß mit gröſſerer Gefahr
An einen kühnern Feind, als dort Darius war.
Wird manche Muſchel nicht an Schätzen mehr verwahren,
Als Polidor verſpielt und Cleons Aeltern ſparen?
Belebt die Buhlerey nicht jeden Sperling mehr,
Als alle Lüſternheit den traurigen Tiber?
Es mag ein Sybarit auf weichen Roſen liegen,
Die leichte Spinne kann ſich zehnmal ſanfter wiegen.

Die ſiegende Gewalt, die Gabe reich zu ſeyn,
Was Sinnen lockt und übt, hat nicht der Menſch allein.
Das kann, in mancher Art, auch ihm Vergnügen bringen;
Doch was unſterblich iſt, folgt billig beſſern Dingen.

Ich, ich weiß dieſes längſt, denkt ein gelehrter Geiſt,
Der nie ſich glücklich ſchätzt, als wann er ſcharf beweiſt:

Der nicht gemeine Reiz erhabner Wiſſenſchaften,
Der, lehrt er, und ſonſt nichts muß an der Seele haften.
Ich forſche, was ſich ſtets in jenen Welten dreht,
Was Orpheus, Epicur und Brunus ausgeſpäht,[5]
Wie jenes Firmament ein Heer von Sonnen zieret,
Ein neuer Stern erſcheint, ein alter ſich verlieret,
Was Flamſteed glücklicher, als Liebknecht, uns entdeckt,[6]
Wie weit ſich ihre Zahl und ihre Gröſs erſtreckt.
Was auch der Pöbel weiß, kann mich nicht lüſtern machen.
Ein philoſophiſch Aug ergetzen hohe Sachen:
Wie jeder Hauptplanet, im Bau der beſten Welt,
Durch Wirbel reger Luft die Laufbahn richtig hält,

Stets

[5] Man findet ein Verzeichniß der Alten und Neuern, die in der Lehre von mehr als einer bewohnten Welt dem Orpheus, den Pythagoreern, dem Epicur und dem Jordanus Brunus gefolget ſind, in des fürtreflichen Fabricius Bibliotheca Graeca, Lib. I. cap. XX. §. 8 - 13.

[6] Flamſteed hat ſieben hundert und ſechszehn neue Sterne entdecket. Von D. Liebknechts Ludwig-Stern ſiehe Thümmigs

Stets um der Sonne Glut elliptisch sich beweget,
In dem sonst dunkeln Kreis Land, Berge, Wasser heget
Und, unsrer Erde gleich, vielleicht mit Menschen [7] prangt,
Die auch Systemata, so gut als wir, erlangt,
Und unter denen itzt, zum Nutzen ihrer Sphären,
Vielleicht ein andrer Wolf, ein andrer Newton lehren.
Sieht mich die Mitternacht bey meinem Seh-Rohr wach,
So ahm ich höchstvergnügt berühmten Männern nach:
Und so entdeck ich selbst, was, auch bey wachen Stunden,
Ein Deutscher, ja so gar ein Dom-Herr [8] ausgefunden.

Freund!

migs Versuch einer gründlichen Erläuterung der merkwürdigsten Begebenheiten in der Natur, S. 282-292.

[7] Wolf in Elementis Astronomiae §. 526. Nil adeo obstat quo minus statuamus, planetas omnes ab animalibus atque *hominibus* habitari. (§. 488.) S. Elem. Mathes. Univ. (Halae 1735.) Tom. III. pag. 576. 577.

[8] Copernicus.

Freund! wer erkennet nicht den Werth der Wiſ-
ſenſchaft?
Unendlich iſt ihr Ruhm, erſprieslich ihre Kraft.
Doch ſind wir, ſo wie Gott die Schöpfung vorgenommen,
Nur, um gelehrt zu ſeyn, auf dieſe Welt gekommen?
Hat nicht an deinem Fleiß und wirkſamen Verſtand
Dein eignes Haus ein Recht, noch mehr dein Vaterland?
Wird durch den Sirius, der beym Orion blitzet,
Germanien befreyt und eine Stadt beſchützet,
Der Unſchuld Recht geſchafft, der Frevelmuth geſtört,
Die Tugend groß gemacht, der Seele Glück vermehrt?

Beſtimmſt

9 "So hat man auch bemerket, daß manchmal Wolken mitten "in der Scheibe Jovis entſtehen, auch bisweilen ſich Flecklein "zeigen, welche heller ſind, als der übrige Cörper, aber nicht "lange dauren. Die, hat Herr Caſſinius dafür gehalten, "kommen vom Schnee her, ſo ſich auf die Spitzen der Berge "leget. Mir aber kommet nicht unglaublich vor, es ſeyen "einige Länder von weiſſer Erden, welche mehrentheils mit "darüber ſchwebenden Wolken bedecket und zuweilen deren "befreyet werden. Huygens im Cosmoth. oder in der von Wurzelbauern verdeutſchten Welt-Betrachtung, S. 16. 17.

Beſtimmſt und ordneſt du nach der Bewegung Schranken
Die ſich verklagenden und richtenden Gedanken?
Nutzt nicht der grobe Pflug, die Egge mehr dem Staat,
Als ihm ein Fern-Glas nutzt, das dir entdecket hat,
Wie von Caſſini Schnee, von Huygens weiſſer Erde
Im fernen Jupiter ein Land gefärbet werde?
Sah nicht ein Socrates aufs menſchliche Geſchlecht,
Und hatt er etwa nicht bey ſeiner Strenge Recht,
Die von der Wiſſenſchaft der Sterne nichts behielte,
Als was dem Feldbau half und auf die Schiffahrt zielte? [10]

Mich

[10] S. Stanleys Hiſtory of Philoſophy, P. III. cap. V. pag. 72. Bruckers Hiſtor. Critic. Philoſophiae, Tom. I. pag. 557. §. 4. und la Vie de Socrate par Mr. *Charpentier*, S. 40. 41. 42. Ich erinnere mich hiebey einer Stelle des Swifts in dem Voyage to the Houyhnhnms, im 8ten Cap. S. 215. wo Gulliver ſeinem vernünftigen Houyhnhnm von unſern unterſchiedenen Lehr-Begriffen in der Natur-Lehre Nachricht giebt: "In the like manner when I uſed to explain to him our ſeveral "Syſtems of *Natural Philoſophy*, he would laugh that a Creature pretending to *Reaſon* ſhould value itſelf upon the Knowledge

Mich deucht, er gründte ſich auf die Erfahrenheit:
Das, was uns glücklich macht, ſey nicht Gelehrſamkeit.

Ja freylich! ſchreyt Gryphin: das Rechnen ausgenommen,
Kann keine Wiſſenſchaft und kein Erkenntniß frommen.
Allein wer kennet nicht den zählenden Gryphin?
Dem keine Staude grünt, dem keine Blumen blühn,
Kein Strahl der Sonne ſpielt, der nur die Sonne liebet,
Wann ſie den Stier durchſtreicht, uns längre Tage giebet,
Ihm Holz und Licht erſpart: der, ganz erpicht auf Geld,
Die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält

Und

"ledge of other Peoples Conjectures, and in Things, where "that Knowledge, if it were certain, could be of no Uſe. Whe-"rein he agreed entirely with the Sentiments of *Socrates*, as "*Plato* delivers them; which I mention as the higheſt Honour "I can do that Prince of Philoſophers. I have often ſince re-"flected what Deſtruction ſuch a Doctrine would make in the "Libraries of *Europe*, and how many Paths to Fame would be "then ſhut up in the learned World.

11 "Auſſi a-t-on dit de lui après ſa mort, Bienheureux eſt le fils de qui

Und nur die Schöpfung ehrt, die aus dem Reichthum stammet,
Durch den sein Vater sich, dem Sohn zum Troſt, verdammet, "
Der sich in Erz und Gold bald spiegelt, bald vergräbt,
Und, nach der Erben Wunsch, so wie sein Vater, lebt.
Erforschung der Natur, das schöne Welt-Gebäude
Sind nicht der Wuchrer Lust noch grober Seelen Freude.
Gryphin bewacht sein Geld: an seiner Seite wacht
Ein Menschen-Feind, der Geiz, der horchende Verdacht,
Der zänkische Betrug, der Meyneid im Gewerbe,
Der ungestalte Neid, Lust zu des Nachbarn Erbe,

Ver-

"qui l'ame du pere est damnée, qui [illegible] vieille maxime, que "l'on ne peut jamais tant tout à coup [illegible]chir que l'on ne se "donne au Diable. BRANTOME, Vies des Hommes Illustres & grands Capitaines François, Part. III. pag. 383. Er spricht von dem Mareschal von Matignon, dessen glücklicher Eigennutz aus dem Gouvernement von Guienne in wenigen Jahren so grosse Schätze erpreßte, daß ihm auch die gemeine Sage einen wunderthätigen Haus-Geist, einen petit esprit Farfadet ou Astarot beylegte.

Verzweiflung bey Gefahr und Unempfindlichkeit
Bey allen Predigten von Selbſt-Zufriedenheit.

O wie beglückt iſt der, auf deſſen reine Schätze
Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Geſetze,
Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht beſitzt,
Der Armen Blöſſe deckt und ihre Häuſer ſtützt,
Die Künſtler kennt und hegt, mit ſeinem Beyſtand eilet,
Und mit gewohnter Hand des Kummers Wunden heilet!
Vor ihm verlieren ſich die Zähren banger Noth.
Die Milde ſeiner Huld entfernt der Greiſen Tod,
Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
Und wird ein [illegible]tand von ihrem letzten Segen.
Die Luſt an aller Wohl beſeelet, was er thut.
Es iſt ſein Eigenthum ein allgemeines Gut.
Es überfließt ſein Herz, der innre Freund der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Erbarmen.

Ja!

Ja! Titus irrte nicht; [12] Der Tag iſt zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend Herz
erfreun.
Als Bürger Einer Welt ſind wir dazu verbunden;
Verlohren iſt der Tag und ſchändlich ſind die Stunden,
Die, wann wir fähig ſind, Bedrängten beyzuſtehn,
Beym Anblick ihres Harms uns unempfindlich ſehn,
Wann Mitleid, Lieb und Huld mit Seufzern ſich ver-
ſchleichen,
In enge Winkel fliehn und dir, an Falſchheit, gleichen:
Du Rath der Heiligen, die ſtolze Demuth krümmt!
Zunft! die den Brüdern reicht, was ſie den Menſchen
nimmt;
Die mit der frommen Hand, die ſich zur Andacht faltet,
Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
Die Jünger feiſter macht, ſonſt alle von ſich ſtößt,
Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblößt,

[12] SUETON. in Tito, cap. 8.

Nur philadelphiſch liebt, in allem, was geſchiehet,
So ſchlau, als Saint-Cyran,[13] den Finger Gottes ſiehet,
Sich für Sein Häuflein ſchätzt und, falſcher Bilder voll,
Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts opfern ſoll.

Der Allmacht mildre Gunſt zeigt ſich in iedem Falle:
Nichts ſchränkt ihr Wohlthun ein: ihr Segen ſtrömt auf alle.
Der, deſſen kleines Herz, nach klügelndem Bedacht,
Das Brod, das er verſchenkt, recht ſchwer und ſteinern macht,[14]
Gleicht Neidern fremden Glücks, die ſelbſt kein Glück verdienen,
Verleugnern der Natur und hündiſchen Gryphinen.

Die

[13] L'Abbé de St. Cyran un jour mangeant des ceriſes vouloit faire ſauter les noiaux par les petits trous d'une fenêtre où il y avoit des barreaux, contre leſquels ils donnoient toûjours; Sur quoi il fit cette belle reflexion: Voiez comme la providence de Dieu

Die Baarſchaft, die zu ſehr an kargen Fäuſten klebt,
Nur ihrem Hüter lacht, der ſtets nach mehrerm ſtrebt;
Der Reichthum, der vertheilt ſo vielen nützen würde,
Und aufgethürmtes Gold ſind eine todte Bürde,
Bis ſie ein Menſchen-Freund, den nicht ihr Schein ergetzt,
Zu vieler Glück beſeelt und in Bewegung ſetzt.

Die Kunſt verſteht Fatill, der, Groſſen nachzuahmen,
Reichsgräflich kauft und baut und einen edlen Namen,
Nach dem ſein Diener oft ſo edel iſt als er,
Durch Aufwand edler macht und zu vergeſſen ſchwer.
Er lebet ritterlich, und ſeines Reichthums Quellen
Verrauſchen ſchnell und ſtark, gleich jenen Waſſer-Fällen,

Dieu ſe plait à s'oppoſer à mes deſſeins. v. SORBERIANA, pag. 74.

14 Fabius Verrucoſus beneficium ab homine duro aſpere datum *panem lapidoſum* vocabat, quem eſurienti accipere neceſſarium ſit, eſſe acerbum. SENECA de Beneficiis, L. II. c. VII.

Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten eitler Pracht
Weit mehr, als durch Geschmack, berühmt und stolz gemacht:
Wo in Cybelens Mund sich Schaum und Strahlen krümmen,
Die Liebes-Götter speyn und Huld-Göttinnen schwimmen,
Und in dem Grotten-Werk, das eine Fama stützt,
Vulcan im Schwall erstarrt, Neptun im Trocknen sitzt.
Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
Den unbemerkten Geiz in schimmerndes Verschwenden.
O nein! der Schmeichler Lob bläht seinen Uebermuth,
Und seine Hofart wirkt was nie sein Mitleid thut.
Sein Stolz hilft andern auf, weil sie ihn glücklich nennen,
Und ist den Künsten hold, auch ohne sie zu kennen.
Er stimmt die Tugenden der sprödden Sängerinn,
Trotz aller Heischerkeit, trotz allem Eigensinn,
Bereichert

Bereichert durch den Preis, den er Verdienſten zahlet,
Die Nadel, die ihm ſtickt, den Pinſel, der ihm mahlet;
Und was er andern nicht an baarer Gunſt erweiſt,
Das ziehet der ihm baut und der ihm niederreißt,
Und ſtets mit blindem Fleiß, ſo bald er es befiehlet,
In Kammern Pflaſter ſetzt und nur die Säle diehlet.
Ihm ſtellt ins Schlaf-Gemach, das er allein erfand,
Die Säulen-Ordnung Rom, Paris die Spiegel-Wand,
Vor der, in hellem Erz und ſtuffenweiſ' erhöhet,
Der lächelnde Fatill auf ſchwarzem Marmor ſtehet.
Ein flitternd Blumen-Werk bebt um des Fenſters Fach.
Den nahen Pferde-Stall bedeckt ein kupfern Dach.
Nicht weit von dieſem ruht, der Bau-Kunſt zum
Exempel,
Auf Pfeilern deutſcher Art ein Götter-voller Tempel;
So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum
Verdruß,
Hier nichts der Kunſt geweiht, als bloß den Ueberfluß:

So offen, daß, so bald der Nord die Zinn erschüttert,
Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,
Daß jüngst ein Regen-Guß Minerven fast ver-
schwemmt,
Und daß ein Wiedehopf = = Doch horcht! Der Haus-
Herr kömmt:
Er kömmt! Es meldet ihn und seines Glücks Genossen
Das rasselnde Geräusch rasch rollender Carossen.
Sein Schwimmer fährt vorauf, aus dem der grosse Mann
Sein wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,
Die, wann sie seinen Zug auch nur von weiten hören,
Bewundernd stille stehn und ihn mit Grüssen ehren.
Nun sind die Gäste da. Er führt sie allzumahl,
Nach langem Wort-Gepräng, in seinen Tafel-Saal,
Zum wohlschattierten Tisch, wo Trachten seltner Speisen
Den fürstlichen Geschmack des theuren Kochs erweisen,
Und wo von allen doch den schwülstigen Fatill
Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhuhn reizen will.

Der

Der Eckel darf ihm gar die frischen Bach-Forellen,
Den gelblich-rothen Lachs, den Meer-Krebs itzt vergällen.
Ihm, den die saure Last so vieler Schmäuse preßt,
Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins Vogel-Nest.
Warum? Er muß bereits sein hochansehnlich Leben
Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten übergeben.
Es überfällt ihn schon mit wütender Gewalt
Der reuerfüllte Schmerz, der Schein-Lust Hinterhalt.
Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit scheuet,
Die Reizung bester Art, die jenen Stand erfreuet,
Der weidlich sich bewegt, sät, ackert, erndtet, drischt,
Gräbt, pflanzet, wässert, walzt, schwimmt, rudert, flößt
und fischt.
O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
Die sich in Flur und Wald, in Trift und Thal bewirthen,
Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
Auch jeder rauhen Kost Geschmack und Segen schenkt!

Was kann ſich zum Genuß ein mürber Schlemmer wählen,
Wann Kitzel, Schärf und Saft der ſpröden Zunge fehlen?
Dem Habicht, und nicht dir, o Thor, ſchmeckt der Faſan,
Auf deſſen Zucht und Huth du ſo viel Geld verthan.
Der feiſten Karpen Saz, die die nur Eckel brächten,
Gebührt mit gröſſerm Fug den weit geſündern Hechten.
Schmauſ, aber ſchmauſ im Traum: ſonſt weiſt der rege Stab
Des ſtrengen Rezio[15] die Speiſen von dir ab.
Im Traum? Doch ach! die Zeit erweckt dir neuen Kummer:
Den Hunger nahm ſie dir; ſie raubt dir auch den Schlummer.

Es

[15] Doctor Peter Rezio von Aguero, gebürtig aus einem Dorfe Tirteafuera, welches zwiſchen Caraquel und Almodabar etwas auf der rechten Hand liegt, ein Mann, der auf der Univerſität Oſſona den Doctor-Hut erhalten, iſt aus der Geſchichte der Statthalterſchaft des Sancho bekannt, bey deſſen Tafel er ſich, als Leib-Arzt, einfand, und aus Sorgfalt für die Geſundheit

Es ſchleicht der echte Schlaf den Feder-Pfühl vorbey,
Iſt falſchen Städtern falſch und treuen Bauern treu,
Und kehrt in Dörfer ein, wo des Gewiſſens Enge
Den Handſchlag ſichrer macht, als alles Rechts-Gepränge;
Wo noch des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt,
Frucht, Molken, Brod und Schmalz für Haupt-Gerichte
hält,
Und, wann ſich mit der Nacht die ſichre Stille paaret,
Die Ruhe gähnend haſcht und ſchnarchend feſt verwahret.
Man lieget, wenn noch itzt das Sprichwort [16] gelten ſoll,
Auf guten Betten hart, auf harten Betten wol,
Und die Erfahrung kann durch manches Beyſpiel zeigen,
Der Schlaf, der güldne Schlaf, ſey nicht den Reichſten
eigen:

heit des gnädigen Herrn faſt alle Schüſſeln mit ſeinem fiſchbeinernen Stäbgen berührte und ſie, als ſchädlich, wegnehmen ließ. Man leſe die Geſchichte des Don Quixote von Mancha, im XLVII Cap. des andern Theils S. 513. u. f.

[16] S. das erſte Stück der Unterſuchung teutſcher Sprichwörter, S. 73-79.

UNIV-BIBL. BERLIN.

Der Arbeit süsser Lohn, die so viel Gutes schaft,
Der Schlaf, des Todes Bild und doch des Lebens Kraft.

Gryphin! und du, Fatill! Ersieht man in euch beyden
Den Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden?
Dem einen raubet Geiz, dem andern Ueberdruß,
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum Genuß;
Und beyden kann ihr Geld nichts treflichers gewähren,
Als jenem reich zu seyn und diesem zu verzehren.
Den Frieden mit sich selbst, der nimmer dem entsteht,
Der durch das innre Glück das äussre Glück erhöht,
Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt euch dieses kränken,
Was könnte jenes euch für Trost und Beystand schenken!
Hüllt' euch des Schicksals Grimm, der Grössre nieder-
schlug,
In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,
Und sollt es eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen;
Euch würd an Männlichkeit ein Knab, ein Weib beschämen.

Nur

Nur Tugend, die allein die Seelen wehrhaft macht,
Wird durch Gefahr und Noth nie um den Sieg gebracht.
Eilt Verres, nach dem Bann, aus seinem Vaterlande,
So schwärzt sein After-Glück das Laster und die Schande;
Doch ist der starke Held, vor dem Carthago floh,
Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.
Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet:
Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo er leidet.
Zu seinem Wesen wird vom Zufall nichts entliehn:
Recht, Wahrheit, Menschen-Huld und Tugend bilden ihn.
Er ist, o seltnes Glück! durch eigne Treflichkeiten
Von Vorurtheilen frey, getrost zu allen Zeiten,
Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
Stets edler als sein Stand und stets bewundernswehrt.
Er folget der Natur, in deren schönen Werken
Wir weder Mangel sehn, noch Ueberfluß bemerken.
Er kennt, belacht und flieht mit rühmlichem Entschluß
Den geizigen Besitz, den üppigen Genuß,

Den irdiſchen Geſchmack. Der Vorzug weiſer Sitten
Macht alles herrlicher und adelt auch die Hütten.
Geſundheit, innre Ruh und äußre Sicherheit,
Und heiterer Verſtand, das iſts, was ihn erfreut.
Die Weisheit wählet oft, um dieſen nachzugehen,
Den niedern Aufenthalt, und nicht umwölkte Höhen.
Iſt auch ein rauſchend Glück von ſchweren Bürden frey,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bey,
Die ehmals Cervius, dem nie kein Mährchen fehlte,
Dem ſchlurfenden Horaz vor ſeinem Heerd erzehlte?[17]

Zur

[17] HORATII, SERMONVM *Lib. II. Ecloga VI. ex editione Alex. Cuninghamii.* Lond. 1721.

Olim
Ruſticus urbanum murem mus paupere fertur
Accepiſſe cauo, veterem vetus hoſpes amicum,
Aſper, et attentus quaeſitis: vt tamen artum
Solueret hoſpitiis animum. Quid multa? nēque ille
Sepoſiti ciceris, nec longae inuidit auenae:
Aridum et ore ferens acinum, ſemeſaque lardi
Fruſta dedit, cupiens varia faſtidia coena
Vincere tangentis male ſingula dente ſuperbo:
Cum pater ipſe domus palea porrectus in horna
Eſſet ador loliumque, dapis meliora relinquens.

Tandem

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtmaus in den Wald,
In ihren dürftigen, gehölten Aufenthalt.
Hier lebte sie genau, um Vorrath aufzusparen;
Allein, weil Wirth und Gast längst gute Freunde waren,
Und sie, bey schmaler Kost, doch Gästen reichlich gab,
So ging auch dieses mal nichts der Bewirthung ab.
Das lange Haber-Korn, als ihrer Erndte Gaben,
Die Kichern, die sie sonst, als einen Schatz, vergraben,
Halb-abgenagtes Speck, gedörrter Beeren gnug,
Die sie mit eignem Mund ihm itzt zur Tafel trug,

Das

Tandem vrbanus ad hunc. Quid te iuuat, inquit, amice
Praerupti nemoris patientem viuere dorso?
Vis tu homines, vrbemque feris praeponere siluis?
Carpe viam (mihi crede) comes: terrestria quando
Mortalis animas viuunt sortita, neque vlla est
Aut magno aut paruo leti fuga. Quo, bone, circa,
Dum licet, in rebus iocundus viue beatus:
Viue memor, quam sis aeui brevis. Haec vbi dicta
Agrestem pepulere; domo leuis exsilit: inde
Ambo propositum peragunt iter, vrbis auentes
Moenia nocturni subrepere. Iamque tenebat
Nox medium coeli spatium; cum ponit vterque
In locuplete domo vestigia: rubro vbi cocco

Tincta

Das bringt ſie, um zu ſehn, ob nichts ein Maul verführte,
Das jeden Biſſen nur mit ſtolzem Zahn berührte;
Da unſer Hausherr hier auf friſchen Spalzen ſaß,
Ihm gern das Beſte ließ, ſelbſt Treſp und Rocken fraß.
Wie? hebt der Städter an: kannſt du auf dieſen Höhen,
In dieſem öden Wald dich ſo zufrieden ſehen?
Stehn, ſtatt der Wildniß, dir nicht Städt u. Menſchen an?
Zeuch immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen kann.
Was iſt uns allen mehr als Sterblichkeit verliehen?
Von dem, was irdiſch iſt, wird nichts dem Tod entfliehen:
So gar ein Löwe ſtirbt. Es ſterben groß und klein:
Wir aber ſchmauſen noch. O laßt uns fröhlich ſeyn.
Leb immer eingedenk, wie Jahr' und Zeit verflieſſen:
Freund! lebe ſo wie ich, des Lebens zu genieſſen.

So

Tincta ſuper lectos canderet veſtis eburnos;
Multaque de magna ſupereſſent fercula cena,
Quae procul exſtructis inerant heſterna caniſtris
Ergo vbi purpurea porrectum in veſte locauit
Agreſtem; veluti ſuccinctus curſitat hoſpes,
Continuatque dapes; nec non verniliter ipſis
Fungitur officiis, praelibans omne quod adfert.

Ille

Die Feldmaus, die den Rath ſich ſehr gefallen läßt,
Schickt ſich zum Reiſen an und hüpfet aus dem Neſt.
Sie eilen beyde fort, die Stadt bald zu erreichen,
Und durch die Mauer ſich, bey Nacht, hineinzuſchleichen.
Den Himmel ſchwärzte ſchon die ſtille Mitternacht;
Da kommen dieſe zwey in einen Sitz der Pracht,
In eines Reichen Haus, wo ſcharlach-rothe Decken
Des Lagers Helfenbein mit ſtolzem Glanz verſtecken,
Und, zum gewünſchten Fraß, vom geſtrigen Banket
Der aufgehäufte Reſt in vollen Körben ſteht.
Der Städter, der den Gaſt auf Purpur hingeſetzet,
Und alles ſucht und wählt was Teller-Lecker ätzet,
Läuft emſig, wie ein Wirth, der ſich die Mühe kürzt,
Und, hurtiger zu ſeyn, ſich luftig aufgeſchürzt.

Er

Ille cubans gaudet mutata ſorte, bonisque
Rebus agit laetum conuiuam: cum ſubito ingens
Valuarum ſtrepitus lectis excuſſit vtrumque.
Currere per totum pauidi conclaue; magisque
Exanimi trepidare, domus ſimul alta Moloſſis
Perſonuit canibus. Tum ruſticus, haud mihi vita
Eſt opus hac, ait, et valeas: me ſilua cauusque
Tutus ab inſidiis tenui ſolabitur eruo.

Er will sich aufwartsam, ja Dienern gleich erweisen,
Und bringet und credenzt die aufgetragnen Speisen.
Die neue Lebens-Art erfreut die fremde Maus.
Wie vornehm ist ihr Sitz! wie köstlich ist der Schmaus!
Doch ein Geräusch entsteht, die Thür wird aufgerissen,
So daß sich Wirth und Gast urplötzlich trollen müssen.

Sie liefen, voller Angst, das Zimmer auf und ab:
Allein was beyden noch ein tödtlich Schrecken gab,
War dieses, daß zugleich die grossen Hund erwachten
Und durch das ganze Haus ein stark Gebelle machten.
Die Feldmaus zittert zwar, erholt sich doch und spricht:
Ich scheide. Fahre wohl! Dieß Leben dient mir nicht.
Die Höhl und jener Wald soll mich, bey schlechten Wicken,
In freyer Sicherheit mehr, als die Pracht, beglücken.

Die Freundschaft.

Hamburg,
bey Johann Carl Bohn. Im November, 1748.

Ulysses, der nunmehr, in zwanzig sauren Jahren,
Durch Krieg, Verlust, und Sturm, des Schicksals Grimm erfahren,
Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
Doch wie? Verarmt, gekrümmt, allein, und unerkannt,
Den Seinen, und so gar Penelopen, verborgen,
Entstellt und ausgezehrt von tausendfachen Sorgen;
Des Helden Angesicht und sonst umkränztes Haubt
Sind seinem Glücke gleich, sind alles Schmucks beraubt.

Vor seinem eignen Schloß muß er um Brocken flehen,
Wo auch die Sclaven selbst kaum seitwerts nach ihm sehen;
Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß gemacht,
In herrischer Gestalt des nackten Redners lacht;
Wo niemand seiner Noth das kleinste Trostwort gönnet,
Und nur den alten Herrn sein alter Hund erkennet,
Der vormals, wie ein Hirsch, rasch durch die Büsche sprang,
Von dessen Namen sonst der ganze Forst erklang,
Wann alles Argus rief. Der Argus, der dem Wilde
So feurig nachgesetzt, der Waldung und Gefilde
Wie seinen Stall gekannt, und bey der jungen Schar
Des jagdgewohnten Hofs ein rechter Liebling war,

Weil keiner richtiger so Fährth' als Lager spührte,
Noch anschlug, so wie er, wo sich ein Rammler rührte;
Der liegt nun ohne Dach, für vieler Jahre Treu
Im Alter abgedankt, verscheucht von Stall und Streu,
Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel schwächte,
Zuvor der Herren Lust, und itzt ein Spott der Knechte.

Der Argus, dem es längst an Kraft zum Gehn gebrach,
Hebt sich zum letztenmal, und hinkt dem Bettler nach,
Naht sich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt, schmeichelt,
Und, da der Fremdling ihn, mit nassen Augen, streichelt,
Da seine Neigung ihm noch diesen Dank erwirbt,
Aechzt, heult er, siehet auf, erkennt Ulyß und stirbt.[1]

So hündisch lieben nicht die Klugen unsrer Zeiten,
Die Meister in der Kunst verstellter Zärtlichkeiten.
Vom Bart der alten Welt und von der alten Treu
Ist unser glattes Kinn und unsre Seele frey.

Leichtsinnig

[1] S. das siebzehnte Buch der Odyssee, Popens Anmerkung zu der 399ten Zeile, sein zehnten Brief an Cromwell, und Boileaus dritte critische Betrachtung über einige Stellen des Longins, im dritten Bande seiner Werke.

Leichtſinnig in der Wahl, und zweifelnd im Vergnügen,
Betrügen wir uns ſelbſt, um andre zu betrügen,
Die, innerlich verderbt und nur von auſſen ſchön,
Auch uns, mit gleichem Recht, ergebenſt hintergehn.
So ſpielt der Wankelmuth mit Trieben und Gedanken!
Man wählt und man verwirft nach dem Geſchmack der Kranken,
Der, voller Ungeduld, auf manche Koſt verfällt,
Die, mitten im Genuß, der Ekel ihm vergällt.

Nicht anders liebt Papill, der alle Fremden herzet,
Sich täglich Freunde ſucht, und täglich ſie verſcherzet,
Und bald den Bienen gleicht, bald Käfern ähnlich iſt,
Bald friſche Roſen ſaugt, und bald den Moder küßt.
Unendlich flatterhaft und ſchnell zu Vorurtheilen,
Lebt er, ſo wie er ſchwatzt, in ſteter Uebereilen.
Im Jenner iſt er hold, halb falſch im Februar,
Ganz ungetreu im März, und feind ums halbe Jahr.

Es ahmt Pipin ihm nach, der Freunden ſich nur leihet,
Sich ohne Grund vereint, und ohne Grund entzweyet,

Er meint, was kann er ſonſt? und weiß, warum er meint,
Wie Chloe, wann ſie lacht, und Emma, wann ſie weint.

Weit überſieht Cleanth, der Ehrſucht Bild und Schande,
Den läppiſchen Pipin, den Säugling am Verſtande.
Sein abſichtreicher Witz wird nicht ſo leicht berückt;
Er weiß, warum und wo man Dem die Hände drückt,
Und Dem nicht drücken darf. Dieß Muſter ſchlauer Männer
Wird aller Gönner Knecht, und aller Knechte Gönner.
Allein, ſo bald er nur der Künſte Zweck erhält,
So iſt der Freund, für ihn, nicht mehr ein Theil der Welt.
Bald krümmt er, Schlangen gleich, ſich um der Höhern Füſſe,
Bald trotzt ſein ſteifer Kopf der Pflicht gewohnter Grüſſe:
Wie ein Iberier ſich bis zur Erde ſtreckt,
Und, wann der Rang ihm wird, ſich königlich bedeckt.*
Cleanth wird mühſam groß, und ſeine Stirne fühlet
Den Schweiß der Emſigkeit, den nur ſein Hochmuth kühlet.
Doch, wann er ſich hier Freund, und dort Verehrer, nennt,
Beſtraft den Mund das Herz, das nie ſich ganz verkennt.

Oft

* Von dieſer Ceremonie der ſpaniſchen Granden ſtehet eine ausführliche Nachricht im achten Bande der Delices d' Eſpagne. (Amſt. 1741.) p. 470. 471.

Oft züchtigt ihn der Spott; doch, obenan zu ſitzen,
Erduldet er mit Luſt die Stacheln, die ihn ritzen;
So macht ein Dom-Herr ſich auch gegen Streiche feſt,
Eh Würzburgs Hochſtift ihn in Chor und Keller läßt. [3]

Gemächlicher, als er; recht langſam ſich zu lenken,
Zum Schlummer zu geneigt, um aufgeweckt zu denken,
Liebt uns und jähnt Stertin, in Polſter eingehüllt,
Der faſt leibeigne Knecht des Lehnſtuhls, den er füllt,
Der Möpſe, die er wärmt. Zwar kann er Menſchen leiden,
Doch läſſig, unbemüht [4] und nur bey ſchlaffen Freuden.
Im trägſten Gleichgewicht iſt ihm zu treuem Fleiß
Bereits der Herbſt zu kalt und ſchon der Lenz zu heiß.
Der Unbehülfliche hat angebohrne Gaben,
Wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen haben,

Und

[3] Celui (*le Chapitre*) de Wirtzbourg ſe gouverne à peu près comme ceux de Mayence & de Tréves, mais il obſerve un ancien uſage, qui lui eſt particulier: c'eſt que pour y être reçu, il faut, après avoir des preuves ordinaires de nobleſſe, être fouetté ſur le dos par tous les Capitulaires rangés à droit & à gauche, le jour qu'on eſt mis en poſſeſſion de la Prebende &c. AMELOT DE LA HOUSSAIE Memoires T. III. p. 224. S. Bilderbecks Teutſchen Reichs-Staat, (Leipzig 1738.) S. 923. §. 7.

[4] Vid. CICERO in LÆLIO cap. XIII. 45.

Und ist der Fliege gleich, die nicht zum Flug sich regt,
Obgleich ihr die Natur die Flügel beygelegt. [1]
Woher denn darf Stertin von seinem Wohlthun sprechen?
Von Blutschuld ist er frey, und Ruhn ist kein Verbrechen.
Wie? So ist der wohl gar, der Lehre nach, ein Christ,
Der nur kein Edelmann, kein frecher Woolston ist,
Und die muß man vielleicht für grosse Gönner schätzen,
Die uns nicht Haus und Hof in lichte Flammen setzen?

Uns

[1] Ganze Nester dieser Fliegen werden in der Hirnschale der Schafe gefunden. Sie nagen an dem Innern der Hörner: wie aus den Nachrichten der Königlich-Schwedischen Academie der Wissenschaften in der Biblioth. Raisonnée, 1748. T. XLI. p. 35. angeführt wird. Valißnieri hat wahrgenommen, daß sie sich in Würmer, und endlich wieder in eben solche Fliegen verwandeln, als sie ursprünglich gewesen sind. Reaumur beschreibt sie genau, in den Memoires pour servir à l'Histoire des Insectes (Amst. 1740.) T. IV. P. II. und meldet p. 355. von ihrer Trägheit, daß sie fast nimmer ihre Füsse und Flügel rühren. Von gewissen Zweyfaltern oder Sommer-Vögeln schreibt er, T. II. P. I. (Amsterd. 1737.) p. 85. Les ailes de ces *papillons femelles*, & celles de plusieurs autres, nous apprennent combien nous devons être réservés en general à porter des jugemens sur les causes finales & en particulier à en porter sur les usages auxquels sont destinées les parties des animaux. Quelqu'un à qui on demanderoit pourquoi la Nature a donné de grandes ailes à ces Papillons, ne croiroit pas courir risque de se tromper en répondant que c'est pour voler que les ailes sont accordées aux animaux pour les transporter dans les endroits où leurs jambes ne pourroient pas les conduire ou pour les y transporter plus promtement. Ce n'est pourtant pas pour cette fin que les Papillons dont nous parlons, ont été pourvus de grandes & de belles ailes; ils passent leur vie entière sans s'en servir, sans paroître tenter de s'en servir; ils ne semblent pas savoir que les ailes peuvent les soutenir en l'air &c. (conf. T. I. P. I. p. 30. 31.) Ein gleiches meldet von den grossen Ameisen-Fliegen, weiblichen Geschlechts, welchen endlich die Flügelchen abfallen, W. Gould im Account of English Ants (Lond. 1747.) p. 59.

Dem menſchlichen Geſchlecht zum Dienſt und Unterhalt
Belebt der Thiere Heer Luft, Waſſer, Feld und Wald;
Und wie vielmehr entſtund, die Schöpfung zu erfüllen,
Der Schöpfung Kern, der Menſch, [6] auch um des Menſchen willen?
Die Arbeit iſt ſein Loos; das Gute muß er thun,
Nicht überflüſſig ſeyn, nicht unermüdet ruhn.

Ich, lehrt Mammonides, den Geld und Geiz umgeben,
Ich bin der Muſſe gram; die Arbeit iſt mein Leben.
Nur Fleiß und Vorſchuß ſinds, wodurch man Freunden nützt.
Wenn man ein Capital, das iſt, ein Herz, beſitzt.
Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht bewegen,
Das erſte ſchöne Geld in Häuſer zu belegen.

Mein

[6] Die alte Lehre: Summus pudor ipſe tibi ſis, (Begehre niemalen was ſchändliches, weder in eines andern Gegenwart, noch insgeheim; ſcheue dich aber am allermeiſten vor dir ſelbſt. Stolle.) welche Hierocles, Comment. in aurea Pythagoreorum carmina (Lond. 1654.) p. 79. zu ſeicht erklärt, gründet ſich auf die vorzügliche Würde des Menſchen. Von der eigentlichen Beſtimmung dieſer Würde verdient Hume, in den Eſſays moral and political, (Lond. 1748.) XIV. p. 119—126. geleſen zu werden. Melmoth, der glückliche Ueberſetzer des jüngern Plinius, bemerkt im neunzehnten Briefe der Letters by Sir T. FITZOSBORNE, daß die Sache der Tugend von den Weltweiſen gar ſchlecht befördert werde, ſo oft ſie unſere moraliſche Natur verkleinern, und der ſo heilſamen Ehrerbietung gegen uns ſelbſt die Stärke benehmen, die doch im Gemüthe den edelſten Eindruck behaupten ſollte.

Mein alter Wahlſpruch bleibt: Zins und Proviſion!
Den Leuten helf ich gern, nur nicht dem **Bauern-Sohn**; [7]
Doch dien' ich, kann er mir drey gute Bürgen ſtellen,
Sind gleich die Zeiten ſchlecht, auch ihm in allen Fällen.
In andrer Creuz und Leid ſind ich mich, als ein Chriſt.
Wer weiß, wann mancher klagt, warum er dürftig iſt?
Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn bekehren:
Solle' ich gerechter ſeyn, und ſeine Führung ſtöhren?
Den Armen bin ich nicht, dem Bettlen bin ich feind,
Sonſt, doch ohn' eignen Ruhm, ein groſſer Menſchen-Freund,
Und werde, ſterb' ich ſpät, zu meinem Angedenken,
Dem alten Wayſen-Hauſ' ein neues Gitter ſchenken.

Wie? Heuchelt ſich der Thor, der keiner Tugend Kraft,
Kein wahres Mitleid fühlt? und ſcheint ſich tugendhaft?
Zank, Raubſucht, Neid und Furcht, die Quellen ſteter Schmerzen,
Und ſieben Gräuel ſind in eines Wuchrers Herzen,
Der nichts zu werden weiß, als reich und lächerlich,
Der ſich betrügriſch liebt, und niemand liebt, als ſich.

Unſelger

[7] G. F. deſſen beſondere Fähigkeit und Begierde zu den Wiſſenſchaften durch die Gutthätigkeit vieler Standes-Perſonen, Hamburger und hieſiger Engelländer rühmlichſt unterſtützt worden.

Unſelger Eigennutz, wie biſt du zu beklagen,
Da deine Frevel dir der Freundſchaft Schatz verſagen!

Die Liebe zu uns ſelbſt, allein die weiſe nur,
Iſt freylich unſre Pflicht, die Stimme der Natur;
Doch ſie verknüpft ſich auch mit den Bewegungs-Gründen,
In andern, wie in uns, das Gute ſchön zu finden,
Dem Schönen hold zu ſeyn. Es bann' ein Straf-Gericht
Die Menſchen ohne Lieb' in Welten ohne Licht!
Was kann der Seele Reiz und unſer Glück vergröſſern?
Die Luſt an andrer Glück, der Trieb es zu verbeſſern.
Der Geiſt, der denkt und will, verſcherzt die Schätzbarkeit,
Geht ſeiner Kräfte Zug nicht auf Vollkommenheit,
Und bleibt ſein träger Wahn an niedern Gütern kleben,
Die unſrer Wünſche Flug zur Tugend nicht erheben.
Er wird dem Beyfall taub, den das Gewiſſen giebt,
So oft man edel denkt, ſo oft man göttlich liebt.

Allein dem Zauberer in täuſchenden Geſtalten,
Dem Eigennutz gelingts, den Vorzug zu erhalten,

Der allgemeiner Huld und dem Geschmack gebührt,
Der nur die kleine Zahl der besten Seelen rührt.
Ein schnöder Eigennutz steht itzo an der Stelle
Des alten Götter-Schwarms des Himmels und der Hölle.
Ihm weiht, ihm opfert sich das menschliche Geschlecht:
Sein Tempel ist die Welt, und die Gewalt sein Recht.
Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks, der falschen Eide,
Hat er an Bosheit Lust, und an Processen Freude;
Giebt Secten, deren Band oft nur ein Wort zerreisst,
Den Groll und Gegen-Groll, und den Verfolgungs-Geist,
Und lehrt, aufs irrigste, des Bias Regel fassen,
Daß man so lieben soll, als würde man einst hassen. [8]
Er bildet, wie er will, Regenten und den Stat, [9]
Den Bund und Bundes-Bruch, die Treu und den Verrath.

Vergebens

[8] Ita amare oportere, ut si aliquando esset osurus. CICERO in LÆL. c. XVI. 59. f. DE SACY, Traité de l'Amitié, L. II. p. 524. Nach der Meynung des Herrn Heumanns, im zehenden Stücke der Actor. Philos. p. 530. sagt Bias: Debemus amare tanquam osuros, so wie auch P. Syrus die Regel giebt: Ita amicum habeas, posse fieri inimicum ut putes. Vom A. Gellio L. I. c. 3. wird diese Lehre dem Chilo zugeschrieben: Hac, *inquit*, fini ames, tanquam forte fortuna osurus: hac itidem tenus oderis, tanquam fortasse post amaturus, worüber J. F. Gronov p. 44. nachzulesen ist.

[9] Von der im vorigen Jahrhundert gewöhnlichen, eigennützigen Vernachläßigung des wahren Nutzens der Staten findet man ein glaubwürdiges Zeugniß im ersten Bande der Werke des Ritters Temple, in den Memoirs from 1672. to 1679. p. 445. und in der französischen Uebersetzung p. 294.

Vergebens ſieht ein Fürſt in lehrenden Geſchichten
Die höchſte Schändlichkeit verſäumter Herrſcher-Pflichten:
Wie niederträchtig ſchlau, und falſch und wandelbar
Der eilfte Ludewig, der erſte Jacob [10] war;
Wie Frankreichs Ständ' und Geld, [11] die Ehre freyer Britten,
Und Treu und Glauben oft in ihren Händen litten:
Wie glücklich Heer und Reich im dritten Eduard, [12]
Wie groß, auf Valois Thron, der vierte Henrich ward.
Die ſuchten Glück und Ruhm auf königlichen Wegen,
In Siegen ohne Wuth, in ihrer Länder Segen.

Hat ihn der Himmel nicht mit ſeltner Kraft verſehn,
So wird er nur zu ſchwach Verſuchern widerſtehn.

[10] S. von ſeinem Character Gordons Diſc. upon TAC. Vol. III. p. 55. 56. 105. Rapin Thoyras, in der Hiſt. d'Angler. T. VII. p. 99. 256—259.

[11] Die einheimiſchen Unruhen und Verbündniſſe unter Ludwig dem Eilften ſind bekannter, als die eigentliche Steigerung der Steuren und ſeiner Einkünfte, nach dem Henault, im Nouvel Abregé Chronologique de l'Hiſtoire de France p. 213. Louis XI. avoit augmenté les tailles de trois millions & levé pendant vingt ans quatre millions ſept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23 millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix-huit cens mille francs.

[12] He had the Honour, ſays SELDEN, to be the repairer of the ruins that his father had made, and was a Prince whom you might think by his ſtory to be ſeldom at home, and by his laws ſeldom abroad. GORDON, Diſcourſes upon TACITUS, Vol. III. p. 72. S. des Rapin Thoyras Hiſtoire d'Angleterre T. III. p. 247.

Der Hoheit Selbstbetrug vereitelt seine Güte,
Der Schmeichler Hinterhalt umzingelt sein Gemüthe,
Nennt Unterdrückung Ernst, und Macht das höchste Gut,
List Klugheit, Leichtsinn Witz, und Kriegssucht Heldenmuth,
Verschwendung güldne Zeit, der Sitten Blendwerk Tugend,
Und alte Lüsternheit des Fürsten neue Jugend.
So meisterlich erstickt der Sclaven Redekunst
In der Monarchen Brust den Keim der Menschen-Gunst
Und raubt Gewaltigen das schönste Glück auf Erden,
Zu lieben, wie man soll, und so geliebt zu werden.

Der Sitz geheimer Noth und öffentlicher Pracht,
Der Hof ist nicht der Ort, der Freundschaft herzlich macht;
Wo gleich gefährlich ist, auf steiler Würde Spitzen,
Zu wenig und zu viel Verdienste zu besitzen,
Wo (nur in Deutschland nicht) ein gaukelnder Bathyll
Den Stat regieren hilft, wann er nicht tanzen will,
Lebendige Pantins [13] von lächerlichen Gaben,
Durchs Recht der Aehnlichkeit, [14] die größten Gönner haben,

Und

[13] S. Les Bijoux indiscrets. P. II. Ch. XVII. p. 361. sqq.

[14] Nach der Meinung des Dantes. Sa mauvaise

Und jede Leidenſchaft ſich tauſendfach verbirgt,
Ein Tod-Feind uns umarmt und in Gedanken würgt,
Und die Geſchicklichkeit, im Loben ſelbſt zu haſſen,
Die Unſchuld lockt und ſtürzt, die ſich auf ſich verlaſſen;
Dort dankt man ſeinem Freund, und dort vertritt man ihn,
Wie den Valer [15] Vitell, den Armand Mazarin. [16]

Die

mauvaiſe fortune l'ayant obligé de chercher un azyle chez *un Prince de Verone*,* il eut bientôt le malheur de lui deplaire. Ce Prince ne lui cacha point qu'il ſe degoutoit de lui & lui dit un jour: C'eſt une choſe étonnante qu'un tel qui eſt un ſot & un boufon, nous plaiſe à tous & ſe faſſe aimer de tout le monde, ce que vous qui paſſez pour ſage & qui avez de l'eſprit, ne ſauriez faire. Il n'y a pas dequoi t'étonner, repondit DANTE: Vous n'admireriés pas une telle choſe, ſi vous ſaviés combien la conformité des eſprits eſt la ſource de l'amitié. APOLOGIE DES MODERNES, ou Reponſe du Cuiſinier François, Auteur des Dons de Comus, à un Patiſſier Anglois, 1740. p. 36.

* Canis Scaliger, nach dem Poggius, der, in den Poggianis T. II. p. 173. dieſes mit andern Umſtänden erzehlt. Sollte es aber nicht Alberto della Scala geweſen ſeyn, zu dem Dantes zuerſt geflüchtet, da er Florenz verlaſſen? S. den Boccaj, in Vita e Coſtumi di Dante p. 19. Jener erwarb ſich bey dem Dichter eine ſo beſondere Hochachtung, daß er die einzelnen Bücher ſeines groſſen Gedichts nicht eher jemanden bekannt werden ließ, als bis er ſie ihm zugeſandt hatte. Egli era ſuo coſtume, qualora ſeſ, o otto canti fatti n'aveva, quelli, primachè alcun' altro gli vedeſſe, dove che egli fuſſe, mandarli a Meſſer Cane della Scala, il quale egli, oltre ad ogni altro, aveva in reverenza; e poichè da lui eran veduri, ne faceva copia a chi la volea &c. p. 49.

[15] Der unglückliche Valerius Aſiaticus. Sed conſultanti ſuper abſolutione Aſiatici, flens Vitellius commemorata *vetuſtate amicitiæ, utque Antoniam principis matrem pariter obſervaviſſent*, dein percurſis *Aſiatici in Remp. officiis, recentique adverſus Britanniam militia*, quæque alia conciliandæ miſericordiæ videbantur; *liberum ei mortis arbitrium* permiſit: & ſecuta ſunt Claudii verba, in eandem clementiam. TACITUS, Annal. L. XI. c. 3. S. Gronovs Anmerkung Vol. I. p. 629.

[16] AMELOT DE LA HOUSSAIE in

Die Einfalt der Natur, die Hof und Stadt entbehren,
Der wahren Eintracht Luſt, der wahren Liebe Zähren,
Das weſentliche Glück, frey, und nicht groß zu ſeyn,
Verherrlichen das Feld und heiligen den Hain.
O Land! der Tugend Sitz, wo zwiſchen Trift und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und Betrug
Sich nicht dem Stroh-Dach naht, noch Gift dem irdnen Krug;
Wo Anmuth Witz gebiert, und Witz ein ſichres Scherzen,
Weil niemand ſinnreich wird, um ſeinen Freund zu ſchwärzen;
Wo man nie wiſſentlich Verheiſſungen vergiſſt,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu' ein Erbgut iſt,
Zum mindſten ehmals war. Erkauft das Gold der Reichen
Sich Freunde ſolcher Art, die rechten Hirten gleichen?

Nie hätte Cäſars Macht ein Meuchelmord erhöht,
Wär an dem krummen Nil der König ein Damöt,

in ſeiner Ueberſetzung des Tacitus, die in Amſterdam 1709. herausgekommen iſt, entdeckt in den Reflex. polit. P. III. p. 285. que tout le mal que *Vittorio Siri* dit du Cardinal RICHELIEU dans ſes *Memorie recondite*, il l'avoit apris de la propre bouche du Cardinal MAZARIN, qui l'en étoit entretenu ſouvent avec lui, à fin que le Siri, qui lui étoit tout devoué, n'oubliât pas de l'inſerer dans ſes écrits. Ainſi le Public a quelque obligation à ce Miniſtre de ſon ingratitude, dont l'Hiſtoire a profité.

Wär ein Pompejus dort nur ein Menalc geweſen,
Als er des Phares Strand zur Zuflucht ſich erleſen.
Doch ihm erwies man nicht die ſo verdiente Huld.
Nur ſeine Gröſſe war an ſeinem Tode Schuld,
Und ſo ſprach Theodot: [17] " Die Einfalt ſteter Treue,
Der gute, blinde Trieb ſtürzt in Gefahr und Reue.
Gab deinem Vater gleich Pompejus Reich und Thron;
So feſſelt dieſe Gunſt nicht den beglücktern Sohn:
Der Ruhm vergalt die That. Soll er uns dankbar finden,
So muß der Held nicht fliehn, ſo muß er überwinden.
Doch ihn verläſſt das Glück; es eilt dem Cäſar nach:
Und gegen dieſen, Herr, ſind wir und er zu ſchwach,
Der väterliche Freund. Willſt du ihn nur entfernen,
So kann er mit der Zeit ſich römiſch rächen lernen;
So ahndet Cäſar ſelbſt, zum Schrecken aller Welt,
Daß ihm mein König nicht den Gegner dargeſtellt.
Er ſterbe! Nur dein Heil, nur dich muß man betrachten:
Dem Sieger müſſen wir den groſſen Flüchtling ſchlachten. „

So

[17] S. den Plutarch, im Pompejus, oder Rollins Hiſtoire Ancienne, T. X. p. 245. 246.

So klügelt ein Verſtand, der eigennützig denkt,
Den keiner Tugend Wink in ſeinen Schlüſſen lenkt;
Allein, wie muß er oft, zu ſeiner Schmach, erfahren,
Daß Freundſchaft, Dank und Pflicht nie leere Wörter waren!
Wie ſchwer empfindet oft die Ungerechtigkeit
Die eiſerne Gewalt zu ſchneller Ahndungs-Zeit!
Kann auch ganz Aſien den Theodot verſtecken?
Nein: Brutus findet ihn, die Strafe zu vollſtrecken.

Wie ruhig iſt ein Herz, das ſeine Pflichten kennt,
Das jede ſeine Luſt, wie ſeine Richtſchnur, nennt!
Von ihm, und nur von ihm, wird Freundſchaft recht geſchätzet,
Die, wahrer Dichtkunſt gleich, ſo beſſert, als ergetzet.

Im Stande der Natur, als, zu der Menſchen Ruhm,
Noch keine Herrſchaft war, kein Rang, kein Eigenthum,
Da wollte die Vernunft, und ſelbſt die Triebe wollten,
Daß wir geſellig ſeyn, daß wir gefallen ſollten;
Dann war, zu gleichem Glück, im menſchlichen Geſchlecht
Der Zweck gemeinſchaftlich, und allgemein das Recht.

Dann

Dann ſchmückten jeden Tag die Freyheit und der Friede.
Wer wird, wo dieſe ſind, des längſten Lebens müde?

Als aber Stolz und Neid den frechen Schwung erhub,
Gewalt das Recht beſtürmt' und Liſt es untergrub,
Als Krieg und Raub und Wuth der Schwächern Bruſt zerfleiſchte,
Und vieler Sicherheit auch vieler Bund erheiſchte;
Ward die Geſelligkeit, die erſte Zuverſicht
Der neu-erſchaffnen Welt, ihr immer mehr zur Pflicht.

Jedoch, wie übertrifft die freundſchaftliche Liebe
Dieß allgemeine Band und die Erhaltungs-Triebe!

So iſt das Morgen-Roth, dem Nacht und Schwermuth weicht,
Der Anfang eines Lichts, dem nichts an Wirkung gleicht,
Doch nur ein ſchwaches Bild der Kraft, der Pracht, der Wonne,
Der milden Göttlichkeit der vollen Mittags-Sonne.

Es ſtammt die Freundſchaft nicht aus Noth [18] und Eiferſucht:
Sie iſt der Weisheit Kind, der reifen Kenntniß Frucht,

[18] Quapropter a natura mihi videtur potius, quam ab indigentia, orta amicitia, & applicatione magis animi cum quodam ſenſu amandi, quam cogitatione, quantum illa res utilitatis eſſet habitura.

Ein Werk der beſten Wahl, und kann nur die verbinden,
Die in der Seelen Reiz die größte Schönheit finden.
Der Vorzug des Gemüths, nur die Vollkommenheit
Macht uns der Liebe wehrt, nicht bloß die Aehnlichkeit. [19]
Wenn ſchwarze Laſter ſich mit gleichen Laſtern gatten, [20]
Wer wird der Mißgeſtalt der Schönheit Ruhm geſtatten?
Die Ehre der Natur, der innern Sinnen Glück,
Die wahre Freundſchaft iſt der Tugend Meiſterſtück. [21]

Die

tura. (CICERO, in LÆLIO c. VIII. 27.) Quam ſi qui putant ab imbecillitate proficiſci, ut ſit, per quem quisque aſſequatur, quod deſideret; humilem ſane relinquunt, & minime generoſum, ut ita dicam, ortum amicitiæ: quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Quod ſi ita eſſet; ut quisque minimum in ſe eſſe arbitraretur, ita ad amicitiam eſſet aptiſſimus: quod longe ſecus eſt. c. IX. 29.

[19] Das genaue Verſtändniß zwiſchen dem Cicero und Atticus, dem Brutus und Caßius beweiſet, daß vertraute Freunde in ihrer Art zu denken einander ſehr unähnlich ſeyn können. S. Parrhaſiana, Tom. II. 364. ſqq. Corneille, in ſeiner Rodogune, und Moliere, im Menſchen-Feinde, haben daher Perſonen von ſehr unterſchiedenen Characteren in eine groſſe, doch nicht unwahrſcheinliche Freundſchaft zu ſetzen gewuſſt; jener den Seleucus und Antiochus, dieſer den Alceſt und Philint. S. in den Oeuvres de Mr. de SACY (à Paris 1722.) ſeinen Traité de l'Amitié, p. 517. 518. 519.

[20] V. CICERO in LÆLIO, c. XI, XII. 43.

[21] Qui autem in virtute ſummum bonum ponunt, præclare illi quidem: ſed hæc ipſa virtus amicitiam & gignit, & continet: nec ſine virtute amicitia eſſe ullo pacto poteſt. CICERO, in LÆLIO, c. VI. 20. Hæc eſt, inquam, ſocietas, in qua omnia inſunt, quæ putant homines expetenda, honeſtas, gloria, tranquillitas animi, atque jucunditas: ut, cum hæc adſint, beata vita ſit, & ſine his eſſe non poſſit. Quod cum optimum maximumque ſit, ſi id volumus adipiſci, virtuti opera danda eſt: ſine qua neque amicitiam, neque ullam rem expetendam conſequi poſſumus. Ea vero

Die Neigung, wenn man ſoll, Ruhm, Güter, Ruh und Leben, [22]
Ohn' Eigennutz und Zwang, für andre hinzugeben,
Die echte Zärtlichkeit, die immer Luſt und Schmerz
Mit andern willig theilt, fährt in kein ſchlechtes Herz,
Und Helden, welche wir vor tauſend Siegern preiſen,
Sind Helden, die ſich auch, als Freunde, groß erweiſen.
Ganz Griechenland erhebt, Philippus ſelbſt beweint
Die Schar der Liebenden, [23] die Schlacht und Tod vereint,
Und Thebe heilig heiſſt. Die ſcythiſchen Barbaren,
Bey denen Luſt und Schwert die größten Götter waren,

ro neglecta, qui ſe amicos habere arbitrantur, tum ſe denique erraſſe ſentiunt, cum eos gravis aliquis caſus experiri cogit. c. XXII. 84.

[22] Zu den Sätzen der epicuräiſchen Moral, welche doch eben nicht im Verdacht einer groſſen Strenge ſtehet, gehört auch dieſer: *Sapiens etiam, ubi opus erit, mortem pro amico oppetet*, welchen Brucker in der Hiſt. crit. Philoſ. Tom. I. p. 1315. und Gaſſendus im Synt. Philoſ. Epicur. p. 494. anführen. S. den Lälius des Cicero, c. VII. 24.

[22] Als Chabrias, der Athenienſer Feld-Herr, in Gefahr ſtund, ſein Leben zu verliehren, und er ſich zu vertheidigen einfand; ſo war niemand, der ihn begleitete, als Plato. Daher ſagte einer, namens Crobylus, zu ihm: Ich ſehe wohl, du willſt andern zu hülfe kommen. Weiſeſt du aber auch, daß des Socrates Gift-Becher auf dich wartet? Dem aber Plato herzhaft begegnete: Habe ich für das Vaterland im Kriege mein Leben gewaget; ſo trage ich kein Bedenken, jetzund für einen Freund ein gleiches zu thun. LAERT. III. 23. ſqq. „ Stolle, in der Hiſtorie der heidniſchen Morale, S. 75.

[23] S. den Plutarch, im Pelopidas, und Potters Archæolog. Græc. L. IV. c. IX. Vol. II. p. 241. ſqq.

Selbſt die errichteten der Freundſchaft, im Oreſt
Und ſeinem Pylades, ein redlich Opfer-Feſt,
Beſungen ihren Ruhm und ſtellten in den Tempel
Der Abentheurer Bild und ihrer Treu' Exempel. [24]

Der Freundſchaft edler Stand prägt Weiſen Ehrfurcht ein:
Er wird, in andern auch, ihm unverletzlich ſeyn;
Und nimmer hat ein Mann von richtigem Gewiſſen
Der Eintracht einen Freund verlockt, entwöhnt, entriſſen:
Der ſchadenfrohe Stolz, den dieſer Raub erweckt,
Verräth ein ſchwarzes Herz, das nur in Frevlern ſteckt.

Der Herzen Einigkeit, die ſich auf Wahrheit gründet, [25]
Stets gleiche Tugenden, oft gleiche Sitten, findet,

Kennt

[24] S. den Lucian, im Toxaris. Der berühmte Graf Shaftesbury merkt an, im Eſſay on the Freedom of Wit & Humour (Characteriſticks, Vol. I. p. 98. ſqq.) daß die heilige Religion der Chriſten ſie weder zu der beſondern, perſönlichen Freundſchaft, die von dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum Nächſten unterſchieden iſt, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn dieſe recht heroiſchen Tugenden edler Heiden in Chriſten blosſerdings willkührlich ſind, und bey ihnen nicht zu den höchſten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Belohnung verheiſſen wird: ohne Zweifel, damit wir ſolche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit ausüben mögen. Eine bündige Unterſuchung dieſer ſo irrigen Gedanken findet ſich in Fosters zweiten geiſtlichen Rede über Röm. V. 7. welche, in der im Jahre 1732 herausgekommenen Sammlung einiger ſeiner ſchönen Predigten, die dritte iſt. S. 66—78.

[25] Wollaſton, im erſten Abſchnitt ſeiner Religion of Nature, §. 3. 4. 5. 6. erklärt ſehr

Kennt keinen Eigennutz, [26] der ſie zu Dienſten treibt,
Weil nur des Wohlthuns Luſt [27] der Großmuth Ziel verbleibt,
So oft wir recht gewählt, und dann mit edlem Willen
In des Geliebten Wunſch auch unſern Wunſch erfüllen.

So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht
Mehr als ein Daſeyn iſt, wenn uns ein Freund gebricht:
Ja, ſtieg' ein Sterblicher in die entfernteſten Sphären
Und ſähe Welten ſelbſt, wovon wir Räthſel lehren,

Und

ſehr ſinnreich die moraliſche Tugend durch SIGNIFICANCY of Truth in Actions, oder eine Bedeutlichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfaſſer der zuverläßigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchaften, im 73ten Theile, S. 36. dieſes Wort überſetzt hat, in welchem Hutcheſon eine nicht geringe Zweydeutigkeit finden will. S. ſeinen Eſſay on the Nature and Conduct of the Paſſions & Affections. (Lond. 1742.) p. 258. ſqq.

[26] Altera ſententia eſt, quæ definit amicitiam paribus officiis ac voluntaribus. Hoc quidem eſt nimis exigue & exiliter ad calculos vocare amicitiam, ut par ſit ratio acceptorum & datorum. Divitior mihi, & affluentior videtur eſſe vera amicitia: nec obſervare reſtricte, ne plus reddat, quam acceperit. Neque enim verendum eſt, ne quid excidat, aut ne quid in terram defluat, aut ne plus æquo quid in amicitiam congeratur. CICERO, in LÆLIO, c. XVI. 58. Sed plerique neque in rebus humanis quidquam bonum norunt, niſi quod fructuoſum ſit: & amicos, tanquam pecudes, eos potiſſimum diligunt, ex quibus ſperant ſe maximum fructum eſſe capturos. c. XXI. 79.

Ce qui conſtitue eſſentiellement l'amitié, ce qui la diſtingue de toutes les autres liaiſons que les hommes peuvent former, c'eſt la connoiſſance du ſujet, c'eſt le déſintéreſſement du motif qui nous y attache. SACY, de l'Amitié, L. I. p. 516.

[27] " Der Weiſe allein (lehrte ſchon Confucius) iſt allezeit vergnügt. Die Tugend macht

Und ſäh, im öden Raum, von Menſchen abgewandt,
Die Werkſtatt der Natur, der Sonnen Vaterland;
So würde doch zu bald der Kenntniß Freude fehlen,
Träf er nicht jemand an, ihm dieſes zu erzehlen. [28]

Der langen Einſamkeit giebt alles Ueberdruß;
Doch wie verſchönert ſich Ilyſſens kleiner Fluß,
Des hohen Ahorns Dach, des Achelous Quelle, [29]
Der Hauch der Sommer-Luft und jede Ruhe-Stelle,
Wann dort ein Socrates von unſrer Neigung Pflicht,
Von Schönheit, Lieb' und Reiz mit ſeinem Phädrus ſpricht!

Unmenſchlich iſt der Trieb, von Menſchen ſich zu ſcheiden,
Und Timons Bären-Stand iſt nimmer zu beneiden.

Kein

macht ſeine Seele ruhig. Es beunruhiget ihn nichts, weil er nicht der Belohnung wegen tugendhaft lebt. Die Ausübung der Tugend iſt die einzige Belohnung, ſo er hofft. „ Stolle, in der Hiſtorie der heidniſchen Morale, S. 13.

[28] V. Ciceronem, in Lælio, c. XXIII. 88.

[29] Socr. Hic vero limpidiſſimus fons ſub platano manat aqua frigidiſſima, quam pede tentare potes: vt quidem Nymphis quibusdam & Acheloo ſacrum eſſe, ex his puppis & imagunculis conijciam. v. Platonis Opera, ex interpretat. Jo. Serrani, (edit. Henr. Steph. 1578. fol.) in Phædro, T. III. p. 230. Cic. de Oratore, L. I. 28. Vavassor de Ludicra Dictione, cap. III. p. 52. 53.

Kein Weiſer haſſt die Welt: auch ſie verſichert ihn,
Uns werd' in einem Freund' ein heilger Schatz verliehn.
Vergnügen und Verdruß darf man ihm frey bekennen,
Ihm frey den Gegenwurf geheimſter Wünſche nennen,
Und alle Fehler ſelbſt mit Zuverſicht geſtehn;
Denn ihm gebührt das Recht, in unſer Herz zu ſehn.
So Fröhlichkeit, als Gram, kann uns die Augen netzen,
Sein bloſſer Anblick wirkt ein zärtliches Ergetzen,
Und man verweine nur an eines Damons Bruſt
Die Thränen herber Qual, die Zährchen ſüſſer Luſt. [30]
Ihm werde nichts verheelt: [31] er weiß die Kunſt zu ſchweigen.
O ſchwere Wiſſenſchaft, wie vielen biſt du eigen?

Ein

[30] Eſt enim quædam etiam dolendi voluptas: præſertim ſi in amici ſinu defleas, apud quem lacrymis tuis vel laus ſit parata, vel venia. PLINIUS L. VIII. Ep. XVI.

[31] Doch übereilt ſich Montaigne, der ſo vollkommene Freund ſeines ESTIENNE de la BOETIE, indem er dieſer Pflicht keine Gränzen ſetzet. Er ſchreibt, in den Eſſais, L. I. ch. XXVII. L'unique & principale amitié deſcouſt toutes autres obligations. Le ſecret que j'ay juré ne deceller à un autre, je le puis ſans parjure, communiquer à celuy, qui n'eſt pas autre, c'eſt moy. &c. und wird daher im funfzehnten Briefe der Letters on ſeveral Subjects by Sir THOMAS FITZOSBORNE: (Lond. 1748.) unter die Enthuſiaſten in der Lehre von der Freundſchaft geſtellt.

Ein Kluger will daher, wie selbst ein Bischof meint, [32]
Nur Einen Beichtiger, nur Einen Herzens-Freund.

Der ist es, der uns warnt, so oft wir gleiten wollen,
Der uns die Wege zeigt, die wir betreten sollen.
Er tadelt, wenn er muß; er lobt uns, wenn er kann;
Doch nimmt sein Ausspruch nie den Ton der Lehrer an.
Sein Beyspiel, wie sein Rath, wird unsre Tugend stützen,
Und sein gesetzter Muth wird unsern Namen schützen.
Wer meinen Ruhm berupft, stiehlt zwar sich selbst nicht reich;
Mich aber stiehlt er arm. [33] Den Freund rührt das sogleich;
Sein früher Widerspruch hemmt in den Sitten-Richtern
Der Zungen wilde Wuth, und macht Pernellen [34] schüchtern.

Das

[32] Flechier, im XXII. Cap. seiner Reflexions sur les differens Caracteres des Hommes, p. 178. 179. Aber Sacy behauptet, man könne mehr als Einen würdigen Freund haben, im Traité de l'Amitié, L. I. p. 507—511. v. Cic. in Læl. c. V. 20.

[33] —— He that filches from me my good name,
Robs me of that which not inriches him,
And makes me poor indeed.
Jago, im Othello des Shakespear.

[34] Die bekannteste Pernelle ist die Mutter des Orgon im Tartüffe.

Das süsse Vorurtheil, das holder Umgang giebt,
Macht, daß man nie zu sehr [35] geprüfte Freunde liebt.
Ein Freund wird voller Glimpf des Freundes Fehler tragen,
Nur Frost und Falschheit nicht, den Grund befugter Klagen:
So wie mein Lipstorp [36] mir, aus Güte, viel erlaubt,
Doch nichts, das mir vielleicht Kraft und Gesundheit raubt.

Ein bessernder Verweis soll' immer Dank erwerben.
Mit unverdientem Ruhm mag uns ein Schmeichler färben:
Der lobt an Lesbien die Demuth und die Treu',
Und, vor dem Spiegel-Tisch, den Haß der Schmeicheley;
An Dichtern, ihre Furcht die Werkchen vorzulesen;
An Pächtern, ihr Bemühn für das gemeine Wesen;
An Wuchrern, den Geschmack; an Stutzern, Gründlichkeit;
An einem jungen Rath, die Stats-Erfahrenheit;
An Schwätzern, den Verstand zu schweigen und zu denken,
An Unersättlichen den Abscheu vor Geschenken;

35 S. den acht und zwanzigsten Brief des Plinius, im siebenten Buche.

36 Der Herr D. Lipstorp, würdiger Physicus der Stadt Hamburg, dessen Herz, Wissenschaft und Erfahrung niemand kennen kann, ohne sie hochzuachten.

Und darf er Groſſen ſich und ſeine Schminke weihn,
Sie werden Walſinghams, ſie werden Mornays ſeyn.
Doch läſſt der Gleißner bald ſein Hohn-Gelächter ſchallen,
Wann ſein Altar verſinkt und ſeine Götzen fallen.

Unwürdig unſrer Gunſt und des geringſten Blicks
Iſt der gemeine Schwarm der Heuchler unſers Glücks,
Der horcht, und wenn er ja uns ernſtlich klagen höret,
Vielleicht die Achſeln zuckt, gewiß den Rücken kehret.
Allein wie ſchätzbar iſt ein Herz, das ſo geneigt,
Als es dem Jüngling ward, ſich noch dem Greiſe zeigt!
Es giebt uns in Gefahr, wann Feind' und Unglück toben,
Wo Furcht und Falſchheit fliehn, die ſtärkſten Freundſchafts-Proben.

Wie ſchwingt die Liebe ſich durch edlen Muth empor!
Wie kömmt ein edler Freund des Freundes Flehn zuvor!
Zufrieden, kann er nur mit ſeinem Beyſtand eilen;
Kaum tröſtbar, muß er noch mit ſeinem Dienſt verweilen;
Wie zu der guten Zeit, als Monomotapa
Ein Beyſpiel ſolcher Art in zweenen Freunden ſah.

An Treu' und nicht an Kunſt, nach Hof-Art liebzukoſen,
Beſchämt ein Schwarzer oft den zierlichſten Franzoſen.
Der eine Biedermann war mitten in der Nacht,
Als alles lag und ſchlief, voll Unruh aufgewacht.
Er lief zum andern hin, pocht' an und lärmt' und weckte
Den trägen Diener auf, der ſich faſt fühllos ſtreckte.
Der Hausherr ſann beſtürzt dem ſpäten Zuſpruch nach,
Ergriff ſein Schwert, ſein Gold, empfing den Freund, und ſprach:
Du pflegſt, um dieſe Zeit, die Gaſſe nicht zu lieben;
Was hat dich immermehr ſo eilig hergetrieben?
Vielleicht Verluſt im Spiel? Sieh meine Börſe hier:
Giebts Händel? Laß uns gehn: Trau meinem Schwert und mir!
Doch willſt du dieſe Nacht nicht ohne Kuß beſchlieſſen;
Gut! meine Sclavinn ſoll ſie dir genug verſüſſen.
O nein, verſetzt ſein Freund: o nein, du haſt geirrt.
Mich hat ein ſchwerer Traum erſchreckt und ganz verwirrt:
Denn, ach! ich ſahe dich in meinem erſten Schlummer,
Und dein Geſicht verrieth mir einen ſeltnen Kummer.
Gleich klopfte mir das Herz; da ging ich, ungeſäumt,
Zu ſehen was dir fehlt, und ob ich falſch geträumt. [37]

Mein

37 S. die hundert und zwey und funfzigſte Fabel des DE LA FONTAINE.

Mein **Bruder**, den ich ſtets mit neuer Freude nenne,
An dem ich noch weit mehr, als Bruder-Treu, erkenne:
Ich eigne billig Dir der Freundſchaft Abriß zu:
Wen lieb ich ſo wie Dich? Wer liebt mich ſo wie Du?
Du biſt, und dieſes Lob wirſt Du umſonſt verbitten,
Gerecht nach ieder Pflicht und würdig Deiner Sitten.
Mein allertheuerſter, mein angebohrner Freund,
Der mit der Höfe Witz das beſte Herz vereint:
Es kann das reichſte Glück mir nichts erwünſchters geben,
Als Deine Zärtlichkeit, Dein Wohl, Dein langes Leben.
O nahet nicht einmal der holde Tag heran,
Da ich Dich wieder ſehn und froh umarmen kann?